

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausgabestellen 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim Postbezug 1,50 M., mit Postgebühren 1,92 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 6½ bis 7 Uhr — Telefonruf 274.

Anzeigengebühren: Für die 5 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Prosa in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Retten und Bekamen außerhalb des Inlandsteils 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Das die Redaktion: verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 259

Dienstag, den 4. November 1913.

153. Jahrgang

Die Firma Krupp. — August Thypfen. — Der Kronzeuge v. Mehen.

Merseburg, 3. November.
Für die Schlagfertigkeit eines Heeres ist eine der wichtigsten Voraussetzungen die Beschaffenheit des Artillerie-Materials. Das gilt in gleicher Weise für das Land, wie für das Seeheer. Wenn das Geschützmaterial veraltet, so ist das Heer, dem dies widerfährt, von vornherein halb geschlagen. Die preussische Militärverwaltung hat deshalb, speziell in den letzten fünfzig Jahren, das größte Gewicht darauf gelegt, nur völlig einwandfreies Rohr- und Geschütz-Material geliefert zu erhalten, und die Ausprobierung der Geschütze auf den einzelnen Artillerie-Schießplätzen nimmt deshalb das ganze Jahr über kein Ende. Es geht kein Geschütz zu den Artillerie-Regimenten ab, das auf seine Leistungsfähigkeit vorher nicht ausgiebig ausprobiert worden ist.

Mit den gegebenen Stahlgeschützen, welche vor mehreren Jahrzehnten die Firma Krupp der preussischen Armee zuerst lieferte, hat die letztere sehr gute Erfahrungen gemacht, nach der Schlacht bei Sedan, in der die preussische Feld-Artillerie ihre wahre Stärke zu entfalten reichlich Gelegenheit fand, konnte der gefangene Napoleon dem König Wilhelm gegenüber die Ausrufung tun: „Sire, Ihre Artillerie ist die beste der Welt.“ Die preussische Heeresverwaltung, allen Fortschritten in der Bewaffnung und Ausrüstung sonst leicht zugänglich, ist mit Bezug auf die Geschütze doch bis zu einem gewissen Grade konservativ, insofern sie an dem festhält, was sie für gut und tauglich gefunden hat. Sie hält deshalb, überzeugt von der Wichtigkeit des Materials, fest an dem Bewährten.

Zur diese Weise ist die Firma Krupp der preussischen Heeresverwaltung gegenüber so gut wie in eine Monopol-Stellung hineingeworfen, und es ist erklärlich, daß andere Firmen mit Bezug auf Lieferung von Geschützen, Geschossen und Panzerplatten auch gern bei der Militärverwaltung „in das Geschäft hineinkommen“ möchten. Das gilt besonders von der Firma Ehrhardt in Düsseldorf und August Thypfen in Mülheim a. d. Ruhr. Beide haben aber bisher etwas Gleichwertiges wie Krupp nicht zu bieten vermocht.

Efen und Mülheim liegen nur etwa zehn Kilometer auseinander, August Thypfen ist einer der bekannten Groß-Industriellen und Millionäre, wie sie in dortiger Gegend nicht zu den Seltenheiten gehören.

Der den seit beinahe 14 Tagen in Moabit zur Verhand-

lung stehenden Prozeß gegen Brandt und Cecius im Grunde eigentlich angezettelt hat, läßt sich in diesem Augenblick noch nicht völlig klar erkennen: Entweder ist es der seine Vertretung bei Krupp zu verschadern versuchende frühere preussische Artillerie-Leutnant v. Mehen, von Koch- und Schmähgedichten getrieben, allein gewesen oder aber die eigentliche Triebfeder wird man in Mülheim a. d. Ruhr zu suchen haben. Wie bemerkt, man mag da 3. Jt. noch nicht ganz klar zu sehen, möglicherweise gibt der weitere Verlauf des Moabit-Prozesses aber noch näheren Aufschluß. Tatsache ist, daß v. Mehen, nachdem er von der Firma Krupp entlassen worden war, wegen Anstellung mit August Thypfen unterhandelt und bei dieser Gelegenheit die Firma Krupp aus schmählichster Verleumdung hat. August Thypfen erkannte, welchen Mann er in v. Mehen vor sich habe, lagte sich wohl selber, was er von diesem eventuell zu erwarten hätte, wenn er ihn selber einmal zu entlassen genötigt wäre und verzichtete auf die Dienstleistungen des Herrn v. Mehen, ja, er wollte von dessen unausgesetzten Beschuldigungen der Firma Krupp schließlich nichts mehr hören.

Herr Thypfen hat einen Sohn, für den er mehrfach Schulden bezahlt hat, über eine Million oder wie viel es sonst sein mag und für den er unlängst noch wieder über 150 000 M. Gerichtskosten bezahlt haben soll, damit nur der Konturs eröffnet werden konnte über dessen Vermögen. Es wird nun in der Presse neuerdings so dargestellt, daß v. Mehen gegen die Firma Krupp mit Eifer zusammengeschicktes Material von dem Sohne Thypfens an den Reichstagsabgeordneten Erberger gegeben worden sei, daß dieser aber mit der Sache nichts zu tun haben wollte, sie vielmehr an den Sozialdemokraten Liebfredt weiter gab, der sie dann mit Wohlbehagen im Reichstage aufgriff, denn diesem ist, wie schon letzter Tage an dieser Stelle ausgeführt wurde, die Firma Krupp verhaft, weil sie Tausende von Arbeitern beschäftigt, die mit ihrem Schicksal zu rufen sind.

Bekanntere Elemente halten den ganzen Moabit-Prozeß für kein Glück, sie weisen mit Recht darauf hin, welche Schädigungen der deutschen Industrie durch solche Verhandlungen erwachsen können und — leider! — wohl auch erwachsen werden. Das hat letzter Tage schon der Militär-Offizier v. Gottberg in einem längeren Artikel des „Berl. Post.-Anz.“ getan, und heute findet man in den „Leipz. Neuest.“ einen Leitartikel, in welchem es u. a. heißt:

„Es ist ein Verbrechen, das größte deutsche Werk diskreditiert, den Namen der deutschen Industrie gefährdet, das schaden-

frohe Jauchzen der ausländischen Konkurrenz erweckt zu haben, so soll auch dieses Verdienst getrotzt nach seiner Krone langen. Herr Liebfredt wird als Zeuge nichts sagen und, wie wir ihm gerne glauben, auch nichts sagen können über den Kanal, durch den die Kormalz auf seinen Schreibtisch gelangt sind. Und doch läge es durchaus im öffentlichen Interesse, Kenntnis von dem Wege zu erlangen, den die gefährlichen Dokumente mit dem idyllischen Namen zurückgelegt haben, vor allem zu erkunden, wie sie aus den Schranken der Direktion oder der Berliner Vertretung bis zu dem Gralsführer des deutschen Rechtsempfindens, Herrn Liebfredt, gelangten. Das aber steht heute schon fest, daß auch unabhängig von dem Willen des Urheberers der ganzen Affäre die Konkurrenz des Auslandes die deutsche Industrie noch in einem ihrer größten und vornehmsten Zweige treffen werden. Denn wenn auch weder Krupp noch die deutsche Fabrikation von Waffen, wie Herr v. Mehen einst meinte, „in die Luft fliegen werden“, so wird ihr Konkurrenztempo, der ohnehin schon schwer genug gemessen ist, noch doppelt und dreifach erschwert werden.“

Diese Redaktionen eines Volkes, das so objektiv urteilt, wie die „Leipz. Neuest.“ es zu tun pflegen, sind zureichend, aber was fragen Liebfredt und v. Mehen danach, ob so angelegene Schädigungen eintreten oder nicht, was fragt die fensationslustige Menge danach? Und doch ist gerade diese Seite der ganzen aufgebauschten Affäre von größter Wichtigkeit, jedenfalls ist es weit wichtiger, ob jährlich tausend Arbeiter mit ihren Familien mehr Beschäftigung und Verdienst auf den Kruppwerken haben, als ob ein früherer Zeugleutnant aus seinen ehemaligen Kameraden am Wirtstisch etwas herausholt, was nicht von besonderer Bedeutung ist und der Firma auch auf anderem Wege bekannt werden kann oder bekannt geworden ist.

Jeder Patriot muß aufrichtig wünschen, daß die Nachteile, welche die deutsche Industrie durch den Verlauf des Prozesses möglicherweise erleiden wird, sich auf ein Minimum beschränken, und die bekannt ausgezeichnete Qualität des Krupp-Materials wird hoffentlich das wieder auszugleichen vermögen, was Standa!, Nachschuß und unaires Verhalten eines vor Gericht meinenten früheren Artillerie-Leutnants verurteilt haben. Steht vor Gericht unumwänglich wie ein Klageweib.

Eines früheren preussischen Offiziers ist es nicht würdig,

Vlicht zu stellen, und sie ließ es sich keine Mühe verdriehen und kein Weg war ihr zu viel, wenn es galt, das Notwendige dazu herbeizuschaffen.

Erda erlag ihrem liebenswürdigen Charme vollständig, sie war ganz gefangen von der Freundlichkeit, die ihr so verdienstlich entgegengebracht wurde, und erwiderte sie mit aufrichtiger Dankbarkeit.

Einmal, als beide wieder in Frau von Notendorns luxuriösem Heim vor dem Kaminfeuer saßen, stellte sich Herr Kortienus ein. Tessa lag gerade am Boden auf dem Eisbärenfell, in einem ihrer leeren häuslichen Gewänder, die an Geschmack und Schönheit ihren großen Toiletten nicht nachstanden. Sie knabberte Nüsse, warf die Schalen in die Glut und philosophierte in allerlei toten Einfällen.

„Gut, daß du kommst“, rief sie Kortienus entgegen, ohne sich aus ihrer Lage zu rühren, „du tannst uns wieder auf den Erdboden zurückhelfen, wir fallen sonst noch so tief in die Abgründe tieferinniger Spekulation, daß wir nicht mehr herausfinden!“

„Ah, hier wurde also über das große Spinnrätzel, die Liebe, gesprochen“, entgegnete Kortienus mit wissendem Lächeln, indem er einen kleinen Hocher beerzig und sich zu Tessa setzte.

„Woher wissen Sie das?“ fragte Erda überrascht.

„Meine Gnädigste, wenn zwei schöne, junge Frauen zusammen philosophieren, so sprechen sie in neun von zehn Fällen von Liebe“, erwiderte er. Und er nahm Tessa die Nüsse aus der Hand, knaberte sie auf und schob ihr die ausgeschälten Kerne in den Mund. Sie aber fuhr fort, die Kaminglut mit den leeren Schalen zu bombardieren, und sie lachte wie ein Kind, wenn sie knisternd und trachend verbrannten, daß es zu weitler wie von kleinen Pistolenhülsen klangte.

(Fortsetzung folgt)

Zwischen zwei Mühlsteinen

Roman von Marie Stabl.

Über sich selbst sprach Manon Kortienus zuerst gar nicht, doch nach und nach kamen wie aus gequältem Herzen Andeutungen tiefen Seelenleidens. Und Stückweise rang sich das Bewusstsein los von dem Fehlschlag ihres ganzen Lebens. Es war Erdas glühende Auflehnung gegen jede Art moralischer Unterdrückung und vor allem gegen die Knechtung der Frau, ihre Leidenschaftliche Forderung, daß die Frau jedes Opfer bringen müsse, um sich freizumachen und die geistige wie moralische Selbständigkeit durch materielle Unabhängigkeit zu erlangen, die Frau Kortienus wie ein Wortwurf zu treffen schien. Aus der Art ihres heftigen Widerspruches, es wäre für die Frau unmöglich, sich auf den brutalen Dofinstamp und den Wettlauf mit dem Manne im Staub und Schmutz der öffentlichen Arena einzulassen, denn sie sei viel zu feinfühlig und weich, erriet Erda, daß sie eine Geknechtete sei, die nicht den Mut und die nötige Opferkraft besaß, um sich freizumachen. Und nach und nach trat die tiefere Blicke in dies geknechtete Leben.

Manon Kortienus hatte ihren Gatten geliebt und einst alles von ihm gehofft. Es schien, daß er sie aus sehr trüben Verhältnissen gerettet und aus dem Schatten der Dürftigkeit auf die Sonnenleite des Lebens geführt, so daß er für sie ein Retter und Erlöser gewesen. Aber das große, das Vollglück dauerte für sie nicht lange. Er war einer der Lebensstifter und unerschütterlichen Genussesmenschen, die bei großer Vereinerung des Geschmacks den höchsten Lebensreiz im Wohlsein, in immer neuem Anreiz finden. Er wurde ihr untreu und zwang sie, es zu ertragen. Seine Herematur machte sich in brutaler und tyrannischer Weise geltend. Sie fühlte die ihr angeane Schmach, wie es schien, bis zur Selbstverachtung und doch fand sie nicht die Kraft zur Selbstbefreiung. Es war, als hätte das Wohlleben sie erschaffen, als säubere sie bei dem Gedanken,

die Sphäre ihres ästhetisch verfeinerten, an vornehmen Luxus gewöhnten Dofeins aufzugeben und Entbehrungen dagegen einzutauschen.

Erda erriet über eine solche ihr unverständliche Schwäche. Ihr starkes Ehrgefühl und ihr Stolz empörten sich gegen eine Herabwürdigung der Frau, und ihr an Einfachheit und Arbeit gewöhnter Sinn konnte nicht begreifen, wie man dem Wohlleben das Opfer der Selbstachtung und Frauenwürde bringen konnte. Als sie jedoch Manon Kortienus ihre Dentweise auch nur andeutete und sie zur Selbstbefreiung ermutigen wollte, brach diese so schmerzlich zusammen und lehnte das Anfinnen einer mutigen Tat so verweigerte ab, daß sie in Zukunft vorsichtiger wurde, zumal sie erfuhr, daß Frau Kortienus einen zwölfjährigen Sohn hatte, von dem sie bisher nie gesprochen. Und das lag ihrem Verständnis näher, daß eine Mutter um eines geliebten Kindes willen sich selbst opferte bis zur Demütigung.

Sie selbst hatte es noch nicht über sich vermerkt, die Wahrheit über ihre Mutter zu sagen. Es erschien ihr immer wie eine Anklage gegen die geliebte Mutter, und so hielt sie auch Frau Kortienus gegenüber die Fiktion aufrecht, sie sei bei ihrer Geburt gestorben.

Eine Rivalin hatte Manon bei Erda in Frau Rotendorn. Tessa kam häufig, sah in dem Korbstuhl an der Glotstür, rauchte ihre Zigaretten und erfüllte das ganze Zimmer mit ihrem sprühenden Temperament. Sehr oft entführte sie Erda mit Gewalt in ihr eigenes Heim, und wenn sie einen freien Abend hatte, liebte sie jetzt nichts mehr, als mit ihr in ihrem wohligen Kaminestechen zu sitzen und, wie sie sagte, „über des Lebens Unverstand zu simulieren“. Sie fuhr fort, einen zärtlichen Kultus mit ihrer neuen Freundin zu treiben, verabschiedete sie wie ein Kind und fand alles an ihr „unagbar original und genialisch“. Und sie setzte ihren Einfluß auf Erdas äußeren Menschen fort, indem sie sie zwang, sich nach ihrem Geschmack zu kleiden. Es machte ihr das größte Vergnügen, Erdas Vorzüge in das hellste

sch Material zu „sichern“, wie er selbst vor Gericht sich ausgedrückt, das ihm garnicht gehört, darauf zu „sichern“, daß es in der Sache verurteilt. Die zahlreichen Widersprüche in seinen Aussagen hat Herr v. Meigen schon der Vorhänge vorgehalten, und in der sehr wichtigen Aussage des inaktiven Hauptmanns Draeger besteht ein scharfer Widerspruch zu der Aussage v. Meigens. — Zu seiner Charakteristik aus der Verhandlung vom 1. cr. das Folgende:

Zeuge Hermann von dem Meigen aus Mailand äußert sich ausführlich über die Ermittlung der Dinge, die schließlich zu zwischen ihm und dem Zeugen v. Meigen abgeschlossen, letzten Endes aber nicht perfekt gewordenen Abkommen bezüglich der Vertretung der Firma Krupp für Italien geführt haben. Der Zeuge erzählt im einzelnen und unter Zuhilfenahme verschiedener Notizen seine Unterhaltungen mit v. Meigen, die er als feindlich beurteilt, in Gegenwart seines Freundes Fabris, den er als einen „Romponag“ bezeichnet hat, abhielt und die er auch zum Teil dem ihm befreundeten Konsul mitteilte. Nach jeder bestimmten Behauptung ist v. Meigen zuerst mit dem Gedanken der petu- nären Abfindung für den Fall der Übertragung der italienischen Vertretung herorgetreten. Der Zeuge erklärt, daß er ganz perplez darüber war, daß ein Mann, der 12 Jahre bei der Firma Krupp war, den In- teresseoffizier oft herausrief, mit solchem Vorschlag herantam, v. Meigen sagte bei der Zusammenkunft: Als er in Genua war und allein auf der Terrasse des Hotels saß und mit der Vertreterfrage sich beschäftigte, sei ihm der Gedanke gekommen: die Sache wäre ganz gut in der Weise zu erledigen, wenn Herr Meigen Geld genug hätte, um ihn für den Restzeit auf die Vertretung der Firma Krupp für einen großen Unterredungen habe v. Meigen dann wiederholt von dem „schönen Man- nom“ gesprochen und schließlich gefragt: „Aun, Herr Meigen, haben Sie auch genügend Geld, um mich zu entschädigen?“ Es wurde funden- lich hin und her gesprochen, v. Meigen verlangte zunächst 100 000 Franc für seinen Restzeit auf die Vertretung. Der Zeuge war, wie er angibt, sehr komponent aus der Sache herauskommen, v. Meigen habe immer wieder von dem Gelde angefangen und schließlich gesagt, daß er event- uell einen bestimmten Prozentsatz für sich beanspruchen möchte. Schließ- lich fragte ihn Zeuge, wie lange denn überhaupt die Firma Krupp einen solchen Betrag abschließen würde und auf dessen Antwort „auf sechs Monate“, hat v. Meigen gesagt: „Nun, das kann ich Ihnen doch nicht sagen, aber ich würde mir wünschen, daß Sie mir das Geld sofort aus- zahlen möchten.“ v. Meigen habe ihm dieses Antrage aus dem Kruppischen Betriebe mitgeteilt, namentlich aus der schwebenden Aufträge ufm. Später hat v. Meigen nur 25 000 Franc gefordert und bestimmte Ab- gaben an den abgelaufenen Geschäft. Dann kam das Abkommen zwischen v. Meigen und dem Zeugen Fabris für einen großen Teil des Geschäftes, was auch daraus herorgeht, daß in dem Abkommen die Verpflichtungen des Zeugen nur für sich, sondern auch „für seine Erben“ festsetzte. Er tat nur, so als ob es sich um ein ganz hon- nettes Geschäft handelte; der Zeuge will von vornherein seine Bedenken geäußert haben, v. Meigen habe aber die Sache so zu drehen gesucht, und sei ein geschickter Redner, und so kam die Sache zustande.

Zeuge Meigen (fährt fort): Eines Tages kam ich nach Deutsch- land, und da ich in Bonn war, fuhr ich nach Essen hinüber und machte bei der Firma Krupp meine Aufwartung. Herr Direktor Muehlen emp- fing mich ausfällig kurz und kühl und sagte: Da Sie hier sind, muß ich Ihnen sagen, daß die Direktion empört ist, weil Sie der ganzen langen Zeit unseres Bestehens ist so etwas denn doch nicht vorge- kommen. Auf meine Frage, was denn los sei, antwortete Direktor Muehlen: Dort, auf derlei Stelle, wo Sie sitzen, hat vor ein paar Tagen Herr v. Meigen gefahren und gesagt, daß er einer diabolischen Überredung von Ihnen durch die Direktion empört ist, was uns geschadet, was Sie für ein Mensch seien. Der Zeuge Meigen hat sich, durch die ganze Korrespondenz der Direktion in Essen vorgelegt, und die Her- ren machten ihm erst Wortworte, daß er nicht sofort die ganze Sache an- gezeigt habe, sie waren aber von der Wahrheit seiner Angaben über- zeugt. Der Zeuge erklärt, daß er Herrn Meigen wegen Verleumdung verklagen und davon nur absehen würde, wenn er schriftlich im wu- sche, daß er ihn verurteilt habe; der Geh. Finanzrat Hagenberg habe ihm aber gesagt, er möchte davon Abstand nehmen, v. Meigen würde in einer Weise gemahregelt werden, die für ihn (Zeugen) die größte Ge- nussung sein würde.

Der oben erwähnte Zeuge Fabris aus Rom bestätigt, daß in seiner Gegenwart v. Meigen zuerst mit dem Gedanken des Verkaufs der Vertretung herorgetreten sei.

Der erste Erlass des neuen Herzogs von Braunschweig.

* Braunschweig, 1. November. Die amtlichen „Braun- schw. Anz.“ veröffentlicht das folgende Patent des Herzogs Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg: „Bon Gottes Gnaden wir Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüne- burg, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, tun hiermit kund und zu wissen: Nachdem die Hindernisse, welche seit dem Ableben des hochseligen Herzogs Wilhelm der Aus- übung der Regierung des Herzogtums seitens der Berechtigten aus dem fürstlichen Gesamtthum Braunschweig-Lüneburg ent- gegenstanden, durch Gottes gnädige Fügung und begünstigender Weise beseitigt worden sind, haben wir die uns durch den hoch- herzigen Verzicht unseres inniggeliebten durchlauchtigsten Va- ters, des Herzogs Ernst August, Königl. Hoheit, anheimgefallenen Regierung des Herzogtums mit dem heutigen Tage ange- treten. Es drängt uns zunächst, dem Gefühlen tiefer Dankbar- keit Ausdruck zu geben gegenüber dem hochseligen Prinzen Al- brecht von Preußen, königliche Hoheit, und gegenüber Er. Ho- heit, dem Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, den erlauch- ten Regenten des Herzogtums, die getreu ihrer Aufgabe beim Antritt ihrer Regenschaft das Wohl des herzoglichen Landes stetig und kräftig gefördert und uns die Übernahme und die Erfüllung unserer hohen und schweren Pflichten erleichtert ha- ben. Wir versichern Johann bei unserem fürstlichen Wort, daß wir die Landesverwaltung und alle ihre Bestimmungen beob- achten, aufrechterhalten und beschützen wollen. Als deutscher Fürst werden wir stets in unerlöschlicher Treue zum Reiche und seinem erhabenen Oberhaupt stehen und im Verhältnis zu unseren hohen Verbänden allezeit unsere Verpflichtungen erfüllen, die durch die Reichsverfassung und die ihr zugrunde liegenden Bündnisverträge auferlegt sind. Wir geloben auf dieser Grundlage, Gerechtigkeit, Fürsorge und alle unsere Kräfte dem Wohle des Landes zu weihen und bitten Gott um seinen gnädigen Beistand, damit unsere Regierung dem Herzogtum zum Segen gereiche. Mit hoher Freude haben wir aus vielen bedeutungsvollen Anzeichen entnommen, daß die Herzen der Braunschweiger uns und der Herzogin, unserer vielgeliebten Gemahlin, entgegenzuschlagen. Auch unsere Herzen empfinden warm für unser Braunschweiger Volk. Wir hoffen zurecht, daß aus diesem Gefühl ein unzerstörbares Band gegenföhrlicher Liebe und Treue erwachsen werde. Wir erwarten andererseits von den erfahrenen Beamten und allen Geistlichen, fer- nerweit von allen Angehörigen des Herzogtums, daß sie uns

als ihrem rechtmäßigen Landesherren Treue und Gehorsam er- weisen und nach Kräften in der Erfüllung unserer Pflichten zur Wohlfahrt der Gesamtheit unterthun werden. Wegen der Ableitung der verfassungsmäßigen Huldigung erfolgen die er- forderlichen besonderen Verfügungen. Urkundlich unserer eigenhändigen Unterschrift mit beigedrucktem Siegel. — Ge- geben zu Ratzenow, am 1. November 1913. — (gez.) Ernst August.

Berlin, 1. November. Dem „Militärwochenblatt“ zufolge ist der Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, bisher Rittmeister und Esabronchef im Husaren-Regiment Jzieten, anlässlich sei- nes Regierungsantrittes zum Obersten a la suite dieses Regi- ments ernannt worden. Er wird außerdem an der Spitze und in den Lifen des braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92 und des braunschweigischen Husaren-Regiments Nr. 17, deren Uniform er anlegt, geführt.

Arzte und Krankentassen.

Die offiziellen „Berlin. Polit. Nachr.“ schreiben: In der Annahme, daß die Leitung der Arzteorganisationen- mit der auf dem außerordentlichen Arztag vom 26. Ok- tober d. Js. empfohlenen Streitakt eine Einschüchterung der Berufsordnungsbehörden, insbesondere der Oberberufsordnungs- behörden, haben die Krankentassenverbände die Kassen durch ein Rundschreiben ersucht, wegen Abflusses neuer Ver- träge unverzüglich mit den in Betracht kommenden Ärzten in Verbindung zu treten oder abgebrochene Verhandlungen wieder aufzunehmen, letzteres unter Festsetzung einer angemessenen Frist, bis zu deren Ablauf die Ärzte sich zu erklären hätten, ob sie die Bedingungen der Kassen annehmen wollen, jedoch auf keinen Fall sich jetzt noch auf eine Verschleppung der Ver- handlungen einzulassen. Nachdem bereits in einem nicht uner- heblichen Umfange, besonders in Berlin, Verträge zwischen Ärz- ten und Krankentassen zustande gekommen sind, darf vielleicht mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß auf diesem Wege ein Ausgleich der bisher noch bestehenden Gegenläge angebahnt werden kann. Andererseits, wenn die Ärzte, mit denen die Kassen in Verhandlungen stehen, die als angemessen erachteten Bedingungen nicht annehmen wollen, sind diese dem Oberber- fahrungsamt mitzuteilen mit dem Antrage, auf Grund des § 370 R. V. D. die Bedingungen als angemessen anzuerkennen und demgemäß die Kasse zu ermächtigen, statt der Kranken- pflege oder sonst erforderlichen ärztlichen Behandlung eine bare Leistung zu gewähren. Kassen, die beabsichtigen, diesen Antrag zu stellen, ist anheimzugeben, Vertrauensärzte oder we- nigstens einen Arzt zu gewinnen, der hauptsächlich die Kranke- tassen festzusetzen und zu beschleunigen hätte. Die Kranken- tassenverbände erwarten wie es in dem Rundschreiben am Schluß heißt, daß die Berufsordnungsbehörden die Kassen nicht schon jetzt zum Abbruch von neuen Verträgen drängen. Hier- in würde nach Lage der Sache eine Parteinahme der Berufs- ordnungsbehörden zugunsten der Ärzte zu erblicken sein. Wo die Berufsordnungsbehörden dennoch drängen, sollte unverzüglich die Beschwerde an das Oberberufungsamt oder an die oberste Verwaltungsbehörde eingereicht werden.“

Dom Balkan.

Neumied, 31. Oktober. Wie in informierten Kreisen auf das bestimmteste verlautet, wird Prinz Wilhelm zu Wied die albanische Fürstentum am 1. Januar 1914 annehmen, wenn bis dahin die albanischen Abgrenzungsschwierigkeiten beseitigt sein werden.

Ausland.

Gratz, 31. Oktober. Der Reisebureauinhaber Johann Schwarz wurde mit seiner Gattin verhaftet, da er Stellungs- pflichtigen Gelegenheit zur Auswanderung verschafft. Am Südbahnhof in Marburg wurden 43 stellungspflichtige bos- nische Amerikawanderer festgenommen und dem Kreisgericht eingeliefert.

Wien, 31. Oktober. In Lemberg, Tchernowiz, Trief, Laibach, Prag und Budapest haben in den letzten Tagen neue Untersuchungen und Verhaftungen in der Angelegenheit der Canadisch-Pacifie-Affäre stattgefunden. In Wien sind bisher elf Leiter und Agenten von Reise- und Auswanderungsagen- turen verhaftet worden. Heute sind die Geschäftsbücher und Akten der Gesellschaft, welche sich auf die Angelegenheit be- ziehen, in einem Möbelwagen in das Landgericht gebracht wor- den. Das Material ist so groß, daß drei Richter mit der Un- tersuchung beschäftigt sind.

Deutsches Reich.

* Berlin, 2. November. (Sohnnachrichten.) Seine Majestät der Kaiser trat heute nachmittags kurz nach 3 Uhr in Rathe- now ein und verließ zwei Stunden lang in der Villa der Prinzinnen Herrschaften. Dann erfolgte die Rückfahrt nach Potsdam.

* Dresden, 2. November. Die Konventionen Dresdens hielten heute im Zoologischen Garten eine stark besuchte Ver- sammlung ab, um gegen die Schmähdungen des „Berliner Tage- blatt“ im Laufe der letzten Monate Stellung zu nehmen. Es wurde nachstehende Resolution gefaßt: „Die im Zoologischen Garten zu Dresden überaus zahlreich versammelten deutschen Männer und Frauen geben ihrer tiefsten Entrüstung Ausdruck über die Schmähdungen des Königs von Sachsen, deutscher Für- sten, deutschen Volkstums und deutschen Christentums, die sich das „Berliner Tageblatt“ aus Anlaß der Weihe des Völkler- schlagdenkmals und des Deutschen Turnfestes in Leipzig wie auch bei anderen Gelegenheiten erlaubt hat. Sie erblicken in diesen Vorgängen den systematischen Versuch der Untergrabung deutschen Volksbewußtseins, der Monarchie und der christlichen Grundlätze unseres Staates und sind verwundert, daß die deut- schen Bundesregierungen, die wegen des gleichen Verhaltens den Verkauf der sozialdemokratischen Zeitungen und des „Sim- plizissimus“ auf den deutschen Bahnhöfen mit Recht unterlagt haben, es bisher un- raffen haben, Abwehrmaßnahmen gegen das „Berliner Tageblatt“ zu ergreifen. Wir um größerer Dankbarkeit begrüßen wir es daher, daß bestimmtem Verneh- men nach die königlich sächsische Regierung als erste unter den Regierungen der deutschen Bundesstaaten dem „Berliner Tage- blatt“ bei der ersten Wiederholung verlebender Äußerungen

gegen Fürst, Volk und Kirche ein Verbot des Bertritts auf den sächsischen Bahnhöfen, wo die königliche Regierung das hausrecht besitzt, in Aussicht gestellt hat. Die Verammlung be- trachtete diese Verwarnung zugleich als die freudig bingekom- mene Zusicherung der Regierung an das sächsische Volk, im nächsten gegebenen Falle ohne Zaudern gegen das „Berliner Tageblatt“ einzuschreiten — deutschem Volkstum zur Ehr, deutschem Glauben zum Schutz, der Monarchie zur Wehr!“

Luftschiffahrt.

Waghallige Flugmanöver. Berlin, 31. Oktober. Vor einem kleinen Kreis geladener Gäste fanden heute nachmittags in Johannisthal wieder aus- gezeichnete Vorführungen der Flieger Alfred Friedrich und Kriestling statt, die durch ihre kühnen Kurven und Gleitflüge die Bewunderung der zahlreichen Besucher erregten. Gegen 4 1/2 Uhr stieg Friedrich auf seinem Glich-Eindecker empor. In einer Runde schraubte er sich auf 300—400 Höhe und führte dort seine bekannten waghalligen Kurven aus, bei denen der Apparat sich bis zu einem Winkel von 80 Grad in der Kurve legte. Wie der Franzose Begouh ließ auch Friedrich bei seiner Manö- vere ruhig abrudern und ließ sie erst im letzten Augenblick wieder auf, dann kletterte er höher und zeigte einen prag- matischen Spiralen-Gleitflug. Die Laube schob in einem Rich- tigungswinkel von etwa 75—80 Grad sich zu Boden, wobei Friedrich sich um den linken und rechten Flügel drehen ließ. Ebenso schon und waghallige Sturzflüge machte auch Kriest- ling auf dem Ago-Doppeldecker.

Ein Retorsions-Gilberts.

Wie man aus Paris meldet, hat der Flieger Gilbert nach der französischen Hauptstadt telegraphiert, daß er die Strecke von Paris bis Bünitz (bei Damgarten in Pommeren Regie- rungsbezirk Straßund), die etwa 1000 Kilometer lang ist, in 5 Stunden 23 1/2 Minuten durchflogen hat. Gilbert hat demnach die Geschwindigkeit von etwa 200 Kilometer in der Stunde entwickelt. Zu seinem Fluge nahm Gilbert 300 Liter Benzol und 50 Liter Öl mit, da sein Motor einen stündlichen Verbrauch von nur 42 Liter Benzol und 8 Liter Öl hat.

Aber die Landung des französischen Fliegers bei Bünitz wird gemeldet:

Damgarten, 1. November. Der Flieger Gilbert traf ges- tern um 1 Uhr 45 Minuten nachmittags hier plötzlich ein und landete auf einem Felde in der Nähe des dem Rittergutsbesitzer von Zanthier gelegenen Ritterguts Bünitz. Er gab an, um 8 Uhr 31 Minuten morgens in Paris zu einem Fluge um den Pommeren-Potal aufgeflogen zu sein und will die Strecke bis Bünitz ohne Zwischenlandung zurückgelegt haben. Nach seiner eigenen Ansicht hat er den Pommeren-Breis nicht gewollt, da er nur 950 Kilometer in der direkten Luftlinie zurückgelegt zu haben, als er die schnellste Flugleistung, die bisher erzielt wurde, erreicht hat. Gilbert wurde von Herrn von Zanthier in seinem Schloß gastlich aufgenommen und hat auch dort die Nacht verbracht. Der Apparat wurde mit einer Plane bedekt und von Gutsarbeitern bewacht. Das Landratsamt in Franz- burg wurde telephonisch von der Landung des Franzosen be- nachrichtigt. Da er aber einen Erlaubnischein von der deut- schen Postamt vorgelegen konnte, wurde er nicht weiter be- helligt. Gilbert war von seinem Flug sehr ermüdet und flugte hauptsächlich über Ohrenhausen. Heute früh war er aber wieder vollkommen hergestellt und machte seinen Apparat zum Weiterflug fertig.

Verlegung der Marineluftschifferabteilung nach Dresden und Frankfurt a. M.

Bon zuverlässiger Seite erhält die „Holl. Zig.“ die Nach- richt, das Reichsmarineamt habe verfügt, daß die Marineluft- schifferabteilung von Johannisthal nach Dresden und Frankfurt a. M. verlegt wird. Der Abteilungsstab mit Korvettenkapitän Straffer und die „L. 4“-Belegung (Kommandant Kapitänleutnant Fröh) werden in Dresden auf dem Delagluftschiff „Sachsen“ ausgebildet, der andere Teil unter dem zukünftigen Führer des „L. 3“ Kapitänleutnant Veely wird in Frankfurt a. M. auf der „Victoria Luise“ eingetrennt. Am 1. Dezember er- hält die in Frankfurt a. M. stationierte Abteilung des „L. 3“, die jetzige „Sachsen“. Dieses Luftschiff wird in Hamburg stationiert, wo sich die ganze Abteilung dann wieder solange ver- weilt, bis die „L. 4“-Belegung ihr eigenes Luftschiff, den Schütze-Lanz, erhält. Die bei den Katastrophen des „L. 1“ und „L. 2“ übrig geliebten Offiziere und Waate gehören jetzt zur „L. 3“-Mannschaft. Eine Stationierung der Luftschifferabteilung in Johannisthal wird in Zukunft nicht mehr beabsichtigt. Die auf Urlaub befindlichen Waate und Mannschaften sind sofort zurückberufen worden. Am 1. April 1914 werden die neuen dreibräun Luftschiffhallen in Nordholz bei Cuxhaven bezogen. Der Kontrakt für die Johannisthaler Halle läuft am 31. März 1914 ab. In Johannisthal wird das Scheiden der Marineluft- schifferabteilung sehr schmerzlich empfunden.

Damgarten, 1. November. Um 2 1/2 Uhr ist Gilbert zum Weiterflug nach Berlin gestartet. Er hofft, bei gutem Wetter 230 Kilometer in der Stunde zurückzulegen.

Provinz und Umgegend.

Burgliebenau (Kreis Merseburg), 31. Oktober. Rummeit ist auch der letzte Entseker der Fenshel, welcher schon seit Jahren hier angebaut wird, eingetrennt. Der Ertrag ist ein ergiebiger und befriedigt die Erbauer, indem 7 bis 8 Zentner pro Morgen geerntet worden sind. Auch die Preislage ist eine zufriedenstellende.

Bernburg, 1. November. Auf dem Zechenplatz der Ge- werkschaft Bernburg wurde ein Kutscher beim Abladen von Spurlatten durch eine zurückschlagende Latte vor den Kopf ge- schlagen und auf der Stelle getötet.

Wetzelkau, 31. Oktober. Die Taubstummenkolonie ist ein Zweig kirchlicher Arbeit, der noch wenig bekannt ist. So- eben ist hier ein Kursus beendet, an dem 9 Pastoren teilnah- men, um sich im Umgang mit den Taubstummen weiter auszubilden zu lassen. Es ist heute allgemeiner Grundsat, die Taub- stummen dazu anzuhalten, die Worte vom Munde abzulesen, nur so werden die Leute fähig, sich im Leben zu bewegen, wäh-

und sie für den Verkehr untereinander auch mit der Gebärdensprache auskommen würden. Da nun aber im Gottesdienste keine Leute kommen, die schon älter sind und darum wohl nicht mehr so gut sehen, wie man sehen muß, um vom Munde abzulesen zu können, ist es wünschenswert, daß der Pastor die Worte, die immer die Hauptstücke bleiben müssen, durch passende Handbewegungen unterstützt. Dabei sollen alle unflätigen Gebärden vermieden, aber auch alle Möglichkeiten, den Lauten das Verständnis zu erleichtern, angewendet werden. Direktor Kühling-Weißfels hat es trefflich verstanden, den Kurstuhleinschneidern das Auge dafür zu öffnen, was sie noch tun können, um den Taubstummen entgegenzukommen. Es wäre schön, wenn auch weitere Kreise sich der Taubstummen annehmen wollten, damit sie in dem für sie besonders schweren Kampf ums Dasein nicht unter die Räder geraten.

Anstalt, 2. November. Eine aufregende Fahrt machte dieser Tage der Lokomotivführer eines in den Abendstunden vom Anstalt nach Plauen verkehrenden Personenzuges. Im Scheine der Laternen sah der Beamte plötzlich zu seinem Entsetzen einen Menschen zwischen den Schienen liegen. Trotz verzweifelter Anstrengungen gelang es nicht, den Zug zum Halten zu bringen, und so wurde der Unglückliche überfahren. Sofort eilte von der nächsten Station aus auf die Meldung hin, daß auf offener Strecke ein tödlicher Unglücksfall vorgefallen sei, die Polizei mit einem Leichenwagen auf die Unfallstelle. Dort fand man in der Tat einen anscheinend leblosen Mann zwischen den Gleisen liegen. Bei näherer Betrachtung stellte sich indes heraus, daß der „Tote“ friedlich atmete. Es handelte sich um einen Arbeiter aus Anstalt, der, mit einem Wortspruch behaftet, den Schienenstrang — für eine Zeitrauh gehalten und sich sorglos schlafen gelegt hatte. Der ganze Zug war über den Mann hinweggegangen, ohne ihm ein Leid zu tun, ja sogar ohne seinen Schlaf auch nur im geringsten zu stören. Da der Befehl des Lorenzmanns sich weiterte, die Verleichte zu befördern, so nahm sich einweisen die Polizei des „Berunglückten“ in Barmherzigkeit an.

Halle, 1. November. Ein auf der Wanderschaft befindlicher Arbeiter steckte in der vergangenen Nacht einen in der Nähe des Gutes „Rüchtes Hof“ an der Merseburger Straße stehenden Getreideboden vorfänglich in Brand, wodurch ein Schaden von 9000 Mark verursacht wurde. Der Arbeiter, der festgenommen wurde, wußte den Dienen angeben, um für den kommenden Winter Unterfund im Gefängnis zu finden.

Delitzsch, 1. November. Die bis jetzt festgestellten Untersuchungen des flüchtigen Stadtsassenbauinspektors Rudolf belaufen sich auf die einzelnen Jahre wie folgt: Am 30. Oktober 1908 die erste Unterschlagung von 1200 Mark, in demselben Jahre überhaup 6600 Mark, 1909, rund 17 800 Mark, 1910 rund 42 000 Mark, 1911 rund 38 800 Mark, 1912 rund 36 500 Mark und 1913 bis September 31 500 Mark. Die gefamte Höhe der Unterschleife beträgt bis jetzt ca. 165 000 Mark. Die Bürgererschaft glaubt jedoch nicht, daß damit das Ende erreicht ist.

Weißfels, 1. November. Heute vormittag 10 Uhr wurde auf Bahnhof Teuchern der Bahnhüterhaltungsarbeiter Karl Müller beim Rangieren gequetscht und getötet. Der Verunglückte wohnte in Kitzrit.

Scherbenleben a. d. Bode, 1. November. Im Witterschacht der Grube „Leopold“ bei Schönsleben wurde der Steiger Walschewicz durch giftige Gase getötet. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Kleines Feuilleton.

Ein Ballettstreit in Sicht. Aus Mannheim wird berichtet: Über das Verhältnis unserer Ballettisten am Hof- und Nationaltheater bestehen seit einiger Zeit Differenzen zwischen den Ballettdamen resp. der Ballett-Union, in der diese konzentriert sind, und der Ballettmeisterei resp. der Mannheimer Theaterkommission. Aus verschiedenen Gründen, nicht zum letzten aus denen der Schlichtigkeit, weiterten sie sich, mit natten Fäden zu trennen, verpflichteten sich schließlich aber vertraglich dazu, die Ehezerkennung hat darauf an die Ballett-Union ein Schreiben gerichtet, daß sie diese Angelegenheit damit als erledigt ansehe, und erklärt eine hierauf bezügliche Äußerung der Ballettmeisterei als eine persönliche Bemerkung, zu deren Abgabe sie nicht berechtigt war. Die Ballett-Union hat daraufhin durch ihren Vorsitzenden Friedebach, hier, geantwortet, daß sie die Sache keineswegs als erledigt ansehe, da die Damen nur eine Stunde Zeit hatten zwischen Vertragsverhandlung und Unterfertigung, die sie hätten leisten müssen, wenn sie eine Kündigung ihrer Verträge vermeiden wollten. Das Schreiben erhielt schließlich Professor wegen der Verpflichtung des Vorparlamentes und verlangt Aufhebung dieser Änderung, andernfalls erfolge Feststellungsfrage beim Amtsgericht.

Berühmtes.

Marburg a. d. L., 2. November. Nachdem gestern die Malerin Kurze aus Landsbut sich mit Snyol vergiftet hatte, folgten ihr heute beide älteren Schwestern, die Lehrerin höherer Anstalten in Marburg bezw. Braunschweig waren, auf dieselbe Weise in den Tod.

Paderborn, 31. Oktober. Ein Aular des 8. Infanterie-Regiments in Paderborn hat sich während des Stalldienstes erhängt. Die Tat ist um so weniger zu begreifen, weil er bei seinen Vorgesetzten als tüchtig und zuverlässig galt. Das Motiv ist unbekannt.

Konstantinopel, 1. November. Nach dem gestrigen die Annahme der Amie Lopratzki-Alegandrette, einer Zwillingin der Bogdanbahn, durch eine vom Arbeitsministerium entsandte Kommission erfolgt, wird heute der Betrieb auf der ganzen neuen Strecke eröffnet. Die insgesamt von der Bogdanbahn bisher in Betrieb genommene Streckenlänge beträgt damit 7000 Kilometer.

Kaßitz, 3. November. Vergangene Nacht gab der Arbeiter Hermann Scham aus einer Brommingspötle auf offener Straße mehrere Schüsse ab, die zwei Schulkinder sowie einen Postmann namens Koch schwer verletzten. Scham, von dem man annimmt, daß er die Tat in Trunkenheit begangen hat, wurde verhaftet. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus gebracht.

Mittweida, 1. November. In der vergangenen Nacht kam der 63 Jahre alte vermählte Weber Philipp Elmer, der in einem der Arbeiterwohnhäuser an der Feldstraße eine Stube bewohnt, in stark angegrabenem Zustande nach Hause. Er mußte schließlich von Hausbesuchern in sein Zimmer gebracht werden. Am frühen Morgen brannte in der unteren Etagen Zimmer befindlichen Stube ein Teil der Decke durch. Man versuchte sofort, in die Wohnung Elmers einzudringen, wo man Elmer jedoch vor der Tür liegend tot aufsand. Gesicht und Hände waren stark verbrannt. Das Feuer dürfte durch Unvorsichtigkeit des Verunglückten entstanden sein.

Kaßitz, 1. November. Heute nacht wurde beim Zerstören und Übermachen im Kitzrit-Bertrieb eingebrochen. Den Tätern fielen Verbrechen im Betrag von 15 000 Mark in die Hände. Den Nachhieb hat-

ten sie verpfligt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

München, 1. November. Der 38jährige praktische Arzt Dr. Theodor Hallmeyer aus Stadlambhof bei Regensburg hat heute seine Frau, seinen 10jährigen Sohn und seine 12jährige Tochter ermordet und sich dann selbst das Leben genommen. Heute früh um 7 1/2 Uhr hatte das Dienstmädchen Dr. Hallmeyers seine Herrschaft in der Wohnung gesehen. Das Mädchen ging dann zur Kirche, und als es heimkam, war noch niemand von der Herrschaft aufgefunden. Es öffnete die Tür zum Schlafzimmer und sah Frau Dr. Hallmeyer mit entblößtem Oberkörper im Bett liegen, dachte sich aber noch nichts Schlimmes und zog sich zurück. Erst gegen Mittag trat die ängstlich Gewarörthe näher ins Schlafzimmer und sah zu ihrem Entsetzen ihre Herrin in ihrem Blut liegen; die Halschlagader war ihr geöffnet. In ihren letzten Tagen die Kinder, denen der Vater die Luftlöcher durchgeschnitten hatte. Er selbst hatte sich das 20 Zentimeter lange Amputationsmesser, mit dem er die Seinen ermordet hatte, ins Herz gestochen und lag am Boden im Schlafzimmer. Das Motiv der furchtbaren Tat ist in unglücklicher Spekulationen Hallmeyers zu suchen. Er hatte seine Praxis in Sandersdorf bei München vor Jahresfrist verkauft und war nach München, Bismarckstraße 52, gezogen, wo er sich mit der Gründung neuer Krankenkassen befaßte, seine Patienten aber nirgends anbringen konnte. In den letzten Tagen hatten Hausgenossen und Nachbarn eine gewisse Lust, an ihm zu brennen. Die Familie war nicht in augenblicklicher Notlage. Man fand in der Wohnung 900 Mark in bar, sowie Depotscheine über ein Depot von 6900 Mark und Wertpapiere in beträchtlicher Höhe.

Cotales.

Merseburg, 3. November.

Verliehen. Vom Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten ist Herrn Bildhauer Judoff in Schlopau für Verdienste im Bau- und Verkehrswesen die Verdienst-Medaille in Silber verliehen worden.

Überfahren durch das Geschirr eines hiesigen Landwirts wurde vorgestern mittag gegen 1/2 Uhr das 4jährige Kind einer hiesigen Witwe auf dem Neumarkt. Der Vater des Kindes verstarb vor einigen Jahren plötzlich. Derselbe war Geschirrführer in einem hiesigen Expeditions-Geschäft. Ein Verhinderer soll den eingangs erwähnten Geschirrführer nicht treffen.

Witterungs-Umschlag. Mit dem Wechsel des Monats scheint auch ein Wechsel der Witterung eingetreten zu sein. Während der Monat Oktober im großen und ganzen uns prächtige Herbsttage befeuerte, wie sie nicht alle Jahre so zu verzeichnen sind, hat heute unfreundliches Wetter eingekehrt. Das wenige Laub, das noch am Baume saß, ist niedergegangen, der spärliche, scharfe Wind treibt mit ihm sein Spiel. Wir werden uns in nächster Zeit auf heftige Stürme einzurichten haben.

Jahrmarkt. Heute ist der Jahrmarkt eröffnet worden; er ist recht beschrift und scheint viel Kauflustige an sich zu ziehen.

Vortrag im Wehrkreiseverein. Als in vorigen Winter erstmalig in der städtischen Turnhalle in der Wilhelmstraße in dankenswerter Weise von hiesigen Herren, welchen das Wohl des Wehrkreises am Herzen liegt, Sonntags Vorträge gehalten wurden, durfte diese Neuerung mit großer Freude begrüßt werden, und mit gleich großer Freude darf man es begrüßen, daß auch für den bevorstehenden Winter wieder eine ganze Reihe solcher interessanter, belehrender, das patriotische Empfinden wachender und festiger Vorträge in Aussicht genommen worden ist. Nach ein Wort zur Einleitung: Die Vorträge sind so allgemein verständlich gehalten, daß sie der heranwachsende Knabe und Jüngling ebenso leicht begreift, wie der Erwachsene und der Greis, die erfreulicherweise diese Vorträge auch gern besuchen. Auf Damen aller Gesellschaftsklassen sind willkommen, für sie ist auf der Tribüne ebenfalls Platz vorhanden. Freilich würde es sein, wenn auch die Zöglinge des Gymnasiums, des Seminars und der Landwirtschaftlichen Winterkurse sich jedesmal recht zahlreich einfänden würden, denn aus jedem Vortrage nehmen sie etwas hinaus fürs Leben. Möge ein glücklicher Stern über diesen Vorträgen auch in diesem Jahre walten, möchte diese Institution sich fest einbürgern in Merseburg auf lange Jahre hinaus! — Den ersten der Vorträge dieses Winters hielt gestern Abend Herr Landesrat Dr. Nitsche über Scharnhorst. Scharnhorst wurde im November 1755 im Hannöverschen, im Dorfe Bordenau geboren. Sein Vater war Richter eines kleineren Gutes und hatte vordem eine Reihe von Jahren in militärischen Diensten gestanden. Die materiellen Verhältnisse des Vaters waren keineswegs glänzende, der Knabe mußte mit bei den Feldarbeiten behilflich sein, aber der militärische Geist schien ihm angeboren. Der Vater sah sich genötigt, seine Pflanzung aufzugeben und wurde wegen derselben noch in einen teilspeziellen Prozeß verwickelt. Derselbe gewann er schließlich, und seine Freude darüber war so groß, daß er seinem Sohne erlaubte, die Militärschule auf dem Wilhelmshöhe zu besuchen. Damit hatte es folgende Bewandnis: Während seiner Militärzeit hatte Scharnhorsts Vater den Grafen Lippe-Bieleberg kennen gelernt. Dieser war ein in Krieg und Frieden erprobter Offizier, der auf einer Insel des Steinhuder Meeres unweit Bieleburg auf eigene Kosten eine Militärschule hatte errichten lassen. Auf diesen Grafen Lippe, einen kenntnis- und ideenreichen Mann, ist der Gedanke der Errichtung eines Volksheeres mit allgemeiner Dienstpflicht, die später Scharnhorst für Preußen verwirklichte, zurückzuführen. Scharnhorst wurde als Zögling aufgenommen und entwickelte einen ungewöhnlichen Fleiß und regies Interesse für alles Militärische. Im Alter von 23 Jahren kam Scharnhorst als Fähnrich nach der Hauptstadt Hannover und war zunächst im Dragoner-Regiment Eloff. Fünf Jahre später wurde er, seinem Wunsche entsprechend, zur Artillerie versetzt, für welche Waffe er jederzeit ein reges Interesse befeudet hatte. Im Alter von 29 Jahren, d. i. 1784, wurde er Leutnant. In den Jahren 1793 bis 1795 beteiligte er sich, an der Spitze einer Batterie, an den Koalitionskriegen und rückte in Flandern ein. Bei dieser Gelegenheit erhielt er den Auftrag, die an der französisch-belgischen Grenze gelegene Festung Menin gegen die Franzosen zu halten; er hatte nur 2000 Mann zur Verfügung, in der Festung fehlte es an Geschützen und Munition. Es rückten 20 000 Franzosen an, die Auforderung, sich zu ergeben, wies Scharnhorst zurück, es gelang ihm, nachts mit seinen Truppen sich durchzuschlagen und auch noch die Einwohner der Festung in Sicherheit zu bringen. — Ein größeres Arbeitsfeld verpflanzte sich Scharnhorst in der preussischen Armee, und er trat im Jahre 1801 in preussische Dienste über, das damals als K. nig Friedrich Wilhelm III. regierte. Im Jahre 1802 begründete Scharnhorst

in Berlin die „Militärische Gesellschaft“, welche noch heute besteht. Er wurde in diesem Jahre gedult und zum Obersten befördert, also im Alter von 47 Jahren. Es kam das Jahr 1806. Scharnhorst war Chef des Generalstabes des Herzogs von Braunschweig, dem, wie bekannt, in der Schlacht bei Auerstedt beide Augen ausgehauen wurden. Scharnhorst selbst wurde in dieser Schlacht gleichfalls verwundet, vermochte aber noch einige 40 Geschütze zu retten. Er floh mit Blücher nach Lübeck, wurde dort gefangen genommen, aber bald gegen einen französischen Offizier ausgetauscht. Er begab sich zur Armee, d. h. zum Korps Lescaq, das damals, nach Jena und Auerstedt, den Rest der preussischen Armee bildete. Scharnhorst nahm an der Schlacht bei Eylau rühmlichen Anteil und wurde nach Abschluß des Tilsiter Friedens an die Spitze der Militär-Reorganisations-Kommission gestellt. Der König hielt große Stücke auf ihn. Napoleon befahl, daß Preußen nicht mehr als 42 000 Mann bei den Fahnen halten dürfe, und da kam Scharnhorst auf den Gedanken des sogenannten Krümper-Systems, d. h. die Rekruten wurden 6 Wochen lang ausgebildet, dann nach Hause geschickt, und andere traten an ihre Stelle. Dieses System schuf eine neue Armee, noch größer aber ist Scharnhorst als Organisator dadurch gemordet, daß er das Söldnerheer abzuschaffen, die allgemeine-Dienstpflicht einzuführen und die Landwehr zu schaffen dem Könige empfahl. Der König handelte entsprechend, und so haben wir in Scharnhorst den eigentlichen Schöpfer des preussischen Heeres, wie es heute ist, zu erblicken. Scharnhorst arbeitete unermüdet an der Errichtung des preussischen Heeres und brachte am 28. Februar 1813 den Vertrag zu Kalisch zustande, monach Aufstand und Preußen sich gegen Napoleon verbanden. In der Schlacht bei Großgörschen, am 2. Mai 1813, wurde Scharnhorst verwundet. Er beabsichtigte, nach Wien zu reisen, um den Kaiser von Österreich zum Beitritt des Bündnisses zu gewinnen. In Prag starb er an der Wunde von Großgörschen. Treuer war wohl keiner, reiner, näher stand dem König Keiner, doch dem Volke schlug sein Herz. — Der Vortrag wurde ungemein beifällig aufgenommen. Der Herr Vortragende legte den jungen Leuten aus Herz, allezeit diensterbott zu sein für das Vaterland, auch wenn sie, wie Scharnhorst, die Früchte ihrer für das Vaterland geleisteten Arbeit bei Lebzeiten nicht zu ernten vermöchten.

Das Gustav-Wolf-Fest wurde am gefrigen Sonntag in althergebrachter Weise gefeiert. In diesem Jahre fand der Gottesdienst in der Neumarktkirche und die Nachfeier im „Strandshöfchen“, also auch innerhalb der Neumarktgemeinde, statt. Die Festpredigt hielt Herr Domprediger Hr. Baumann aus Halle. — Die Nachfeier, abends um 8 Uhr, vereinigte im „Strandshöfchen“ Mitglieder sämtlicher Gemeinden der Stadt Merseburg und war recht gut besucht. Nach Abingen des Liedes „Walei will ich dir geben“ begrüßte Herr Pastor Voit in längerer Ansprache die Erzhienenen und betonte, daß wir uns das evangelische Bewußtsein nicht irriben lassen und unsern Glauben freudig bekennen möchten. Es folgte alsdann, nach Abbreitung einer Kindergabe, ein Solo-Gesangsvortrag des überreinen Ferial: Gebet von Jiller, und Rezitatio aus Paulus. Die Stimme der Dame ist von sehr angenehmem Wohlklang und voller Kraft, die Sängerin gut geübt, jedoch dieser Lieber-vortrag allgemein beifens anpascht. Nummehr ergiff zu einem längeren Vortrage Herr Pastor Fliedner aus Madrit das Wort: „Die Fortschritte der Evangelisation in Spanien.“ Der Name Fliedner ist bekannt. Der vor 12 Jahren verstorbene Vater des Herrn Vortragenden hat sich lange Zeit hindurch zur Lebensaufgabe gemacht, das Werk der Evangelisation in Spanien lebendig zu erhalten und zu fördern. Was der Vater begonnen, hat der Sohn fortgesetzt, und man wurde bisweilen an August Hermann Francke erinnert, wenn man hörte, wie für das evangelische Waisenhaus die Mittel unerschöpfen einfließen. Der größte Teil der Kinder in Spanien bleibt ohne Schulbildung, etwa 80%. Da hat nun der verstorbene Pastor Fliedner Wandel zu schaffen begonnen, und auf 300 evangelischen Stationen werden z. B. etwa 7000 Kinder unterrichtet. Der Herr Vortragende führte eine Reihe von Beispielen an, wie die so Unterrichten später im Erwerbsleben gut vorwärts gekommen wären und wie sie das dem genossenen Unterricht zugesprochen und es den Unterrichten gedankt hätten. Die Erinnerung an die Anquisition früherer Jahrhunderte, an die Kegergerichte und an die Scheiterhaufen unter Peter Arbuze ist furchtbar. Nach vor 60 Jahren ist es nicht möglich gewesen, in Spanien als Evangelischer seinen Glauben zu bekennen. Auch heute hätten dort die Evangelischen einen ungemein schwierigen Stand, aber man ist doch dahin gekommen, daß man für die evangelische Sache weiter arbeiten könne. Spanien ist heute nicht mehr das Dadrado für die römische Kirche, dieses ist vielmehr Preußen. Man müsse danach streben, zunächst die Gebildeten für die Sache des Evangeliums empfänglich zu machen, und aus diesem Grunde baue man ein evangelisches Gymnasium, das trotz aller irdentlichen Schwierigkeiten, die man dem Bau bereite, zustande kommen werde. — Eine Kollekte, die veranstaltet wurde, ergab ca. 70 Mark. — Das Schlußwort sprach in martigen, wie gewohnt, trefflichen und herabdringenden Worten Herr Stifts-Superintendent Professor Bihorn. — Damit erreichte die schöne, erndtensvolle Feier ihr Ende.

Rathenow, 2. November. Prinz Ernst August, in der Uniform eines Obersten, hat sich heute von der 4. Schwadron, die er bisher geföhrt, in bezüglicher Weise verabschiedet. Er drückte dem Offizier, Unteroffizier u. d. Gemeinen die Hand und sprach sich höchst anerkennend über die Leistungen der Schwadron aus.

Asthmatiker wie neugeboren.

Dies die Worte des Herrn Nam Margraf i. Gebele, Zürit: „Ich fühle mich gezwungen, den lobenden Anerkennungen eine neue hinzuzufügen. Ich muß gestehen, daß die Wirkung von **Aimol-Nihma-Pulver** eine sofortige war. Als ich das Pulver angebraunt hatte, war es gerade als wenn sich die Brust erweiterte. Ich fühle mich wie neugeboren.“ Eine Packdose **Aimol-Nihma-Pulver** kostet M. 2.50, in Apotheken. Hauptdepot: **Engel-Apotheke, Frankfurt a. M.**

Frankfurt a. M., 31. Oktober. Die Kriminalpolizei verhaftete den Bankier Selig Kaufmann, der in zahlreichen Fällen geliebende Personen bemogelt haben soll.

Dresden, 3. November. Der stellenlose Maler Martzschke hat geteilt in Abwesenheit seiner Frau seine fünf und sechs Jahre alten Töchter in der Badewanne ertränkt.

solle, eiten drei weitere ältere Kinder der Familie herbei. Martzschke ließ von weiteren Mordtaten ab und erhängte sich.

Amthliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Herr Oberpräsident der Provinz Sachsen hat genehmigt, daß die Lohse der von dem Landwirtschaftlichen Verein Hoyerwerda im Juni 1914 geplanten Kottette im Regierungsbezirk Merseburg vertrieben werden dürfen.

Merseburg, den 30. Oktober 1913.

Der königliche Landrat. Freiherr von Wilmowski.

Bekanntmachung.

Die Schweinepelt unter dem Schweinebefeude der Frau Minna Spiegel geb. Henrich in Kirchfährendorf ist erloschen.

Merseburg, den 31. Oktober 1913.

Der Amtsvorsteher des Bezirks Spegau. Vogel.

Ständesamtliche Nachrichten der Stadt Merseburg.

Vom 27. Okt. bis 1. Nov. 1913. Geburten: Robert Karsten u. Charlotte Wehler, 11. Altenburg 51; der Maler Albert Wehler u. Minna Dom, Schwann; der Korrektor Wilhelm Katt u. Hedwig Koch, Berlin; der Hausknecht Erich Richter u. Luise Bohlen, Hemsdorf; der Arbeiter Gustav Knapp u. Martha Biese, Neumarkt 47; der Schlosser Paul Zeig u. Marie Schürze geb. Gottardt, Breite Str. 24; der Arbeiter Rudolf Seidel u. Emma Wagner geb. Priete, Siglberg 5.

Wedaren: dem Kanalarbeamten August 1 Z., Annerst. 8; dem Schmied August 1 Z., Eintr. 5; dem Bäckerb. Paul 1 Z., GutsMuths Str. 23; dem Arbeiter Wäpse J. J., Friedrichstr. 18; dem Tischler Weniger 1 Z., Schiefweg 1; dem Zimmermann Neuberger 1 Z., Kreuzstr. 1; dem Richter Edelt 1 Z., GutsMuths Str. 7; dem Richter Koch 1 Z., GutsMuths Str. 1; dem Metzgermeister Friedrich 1 Z., GutsMuths Str. 81; dem Wädemstr. Menge J. J., GutsMuths Str. 4.

Verstorben: der E. d. Hanbarb. Röder, 12 Z., Gr. Siglstr. 1; die T. d. Kanalarbeamten Walter, 2 Z., Annerst. Straße 8; der E. d. Arbeiter Erich Bruns, 6 J., GutsMuths Str. 27; die Ehefrau d. Verlagsverwalter-Direktor Hartung Marie geb. Böhm, 65 J., GutsMuths Str. 33; der Rentier Anton Seydel, 81 J., an der GutsMuths Str. 2; GutsMuths Str. 6; die T. GutsMuths Str. 6; die Ehefrau d. Kanalarbeamten Emilie geb. Gottschalk, 40 J., Mümenthalstr. 5; die T. d. Maurers Regel, 4 M., Ob. Breite Straße 19; der E. d. Wädemstr. Lange, totgeb., GutsMuths Str. 4.

Zu den Anzeigen im Standesamt sind Ausweispaßere vorzuliegen.

Kirchliche Nachrichten.

Dom. Getauft: der Korrektor Wilhelm Katt mit Frau Hedwig geb. Koch. Donnerstags, abends 8 Uhr, Bibelstunden in der Gerberg zur Heimat. Frau Wittke.

Stadt. Getauft: Michael Karl, 6 J., d. Arbeiterin Marie; Else Charlotte, 12 J., d. Erzieherin Käthe; Charlotte Ida Marie, 12 J., d. Wädemstr. Erbeid.

Verstorbene: Der Königl. Kreis-Erst. R. R. Kästner mit Frau G. v. geb. Wehler; der Hausknecht Erich Richter mit Frau M. v. geb. Bohlen; der Schlosser P. J. Zeig mit Frau M. v. Schürze geb. Gottardt.

Verdrigt: der E. d. Arb. Röder; eine ungeb. Tochter; der E. d. Trudersbesitzer Bruns; die Ehefrau d. Verlagsverwalter-Direktor Hartung; der Rentier Seydel; die Ehefrau d. Kanalarbeamten Emilie; die T. d. Wädemstr. Lange; der totgeb., E. d. Wädemstr. Lange.

Dienstag abends 8 Uhr v. Mädchenbund St. Margari Versammlung, Mühlstraße 1 - Pastor Niem.

Mittwoch abends 8 Uhr v. Mädchenbund von St. Margari, Turnhalle, Gymnasialstraße, Pastor Niem.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr v. Bibelstunden, Mühlstraße 1 - Pastor Wehler. Altenburg. Getauft: Heinz Paul Robert, 5 J., d. Schlossers Erbeid; Hans Joachim Otto Hermann, 5 J., d. Königl. Reg.-Holl. Supernumerars Wilmann.

Verstorbene: der Wädemstr. Albert Wid mit Frau Anna geb. Dom. Verdrigt: Gertrud, 1 J., d. GutsMuths Str. 6.

Donnerstag, den 6. November, nachmittags 4 Uhr, Versammlung der Helferinnen des Armenpflege-Vereins der Altenburg.

Abends 8 Uhr: Jungfrauenverein. Neumarkt. Getauft: Albert Martin, 5 J., d. GutsMuths Str. 6. Mittwoch, 5. Nov., abds. 8 Uhr: Zusammenkunft des evangelischen Mädchen-Vereins St. Thoman im Andreaskirche.

Nachweisung

über die Bevölkerungsvorgänge in der Stadt Merseburg vom 1. Oktbr. 1913 bis 31. Oktbr. 1913.

- 1. Einwohnerzahl am 1. Oktbr. 1913 22482
2. Zugang durch a) Zugzug 823 b) Geburt 45
3. Abgang durch a) Verzug 489 b) Sterbefall 30
4. Es ergibt sich somit ein mehr von 22831

Bestand der Einwohner 22831

Merseburg, den 1. Novbr. 1913.

Die Stadt- u. Verwaltung.

Private Anzeigen

Wieder-Verein.

Dienstag, den 4. Novbr. d. Js. abends 8 1/2 Uhr im 2. volli

Mitglieder-Versammlung.

- 1. Bericht über den letzten Verbandstag in Leipzig.
2. Stadtverordnetenwahl.
3. Wahl von Rechnungsprüfern.
4. Gäfte haben Zutritt.
Zahlreiches Erscheinen wird erbeten.
Der Vorstand.

Stenographen-Verein

„Stolze-Schrey“

Dienstag den 4. Novbr. abends 9 Uhr

Monatsversammlung

im Vereinslokal „Herzog Christian“

Abends 8-9 Uhr.

Der Vorstand.

wenig Namen auch Vornamen werden zum zeichnen der Wäsche angefertigt

H. Schnee Nachf.

Halle a. S., Gr. Zeitzstr. 44.

Technisches Gimonau

Maschinen- u. Elektrotechnik Auszubildende

Der Ingenieur, Techniker u. Verwalter

Dir. Prof. Schmidt

Slavierstimmen

solche Reparaturen zu mäßigen Preisen führt aus Rudolt Hecker, Ober-Sargstr. 11.

Wahns am besten wäscht

Flechten

hässende u. trock. Schuppenflechte, Bartrflechte, Aderbeine, Beinschäden, offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und kräft. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25. Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schubert & Co., Weinbühlstr. Dresden. In allen Apotheken.

Ein Herr gesucht!

1. Ver. v. Zigarren u. Birle etc. Ver. 300 Mk. p. M. od. hohe Prov. G. Petersen & Co., Hamburg 19.

Ich bin beauftragt worden

M. 500 000.

auf Adr. Hypothek in geteilt. Paffen zu künftigen Bedingungen, auch zweifelh., zur Auslieferung zu bringen.

B. J. Baer,

Bankgeschäft, Halle a. S., Leipzigerstr. 30.

Stadttheater in Halle.

Dienstag, 4. November, abds. 7 1/2 Uhr: Der Hieg. Holländer.

Mittwoch, 5. November, abds. 7 1/2 Uhr: Kleiner Krieg.

Karl Zänzer Merseburg, Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7 Spezialgeschäft für Herren-Wäsche Tricotagen, Shlipse. Wäsche-Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben. Fernspr. 259.

Die Rücksicht GUMMI-ABSATZE Continental Gummil-Absätze

Tanz-Unterricht. Der Unterricht für die Herren Schüler der Landwirtschaftlichen Wirtenschule und junge Kaufleute beginnt Montag, den 3. November, nachmittags 6 Uhr.

Merseburger Musikverein. Freitag, den 7. November 1913 abends 7 Uhr im Regl. Schloßgarten-salon Balladen- und Viederabend

Verkehrs-Verein, e. V. Haus- und Grundbesitzer, welche an Errichtung eines Instituts zwecks Übernahme gemeinsamer Straßenreinigung ein Interesse haben, wollen sich bis 1. Dezember cr. im Comptoir unseres Vorsitzenden, Stadtrat Thiele melden.

Reuters sämtliche Werke illustriert in 2 Bänden gebunden für 3,50 M. zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

Wie das Futtler, So die Butter. Manche Bauer Wird sie sauer! Ist sie fett und ist sie süß, Ist sie teuer ganz gewiß! Nimmt man sie von hundert Orten, hat man sicher hundert Sorten! Doch im ganzen weiten Reich Ist Palmona immer gleich! D. Schlind's Palmona Pflanzen-Butter-Margarine

Makulatur Verwaltungsbeamten-Schule Bad Sulza bildet Staats- und Gemeindebeamte aus. Näheres Prospekt A 15.